

Ich bin der Düfteler Schreier

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **28 (1902)**

Heft 8

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der Düstler Schreier
Und schließe mich völlig an
Dem Nationalrats-Kommissions-Vorschlag
Zur Gastpflicht der Eisenbahn.
Wie sollte ein „Kleiner“ klagen,
Der stummelt, im Beutel Leer,
Wenn der Kanton nicht verpflichtet
Zur Hilfeleistung ihm wär'?

Finanziellen und rechtlichen Beistand
Gewährt' man dem Armen im Land;
Wie sollt' eine Faust auch machen
Denn der, der hat keine Hand?

Von der Patriotismus-Börse.

's sind auch Offiziers-Geschichten: Ehe sie auf ihren Orden verzichten,
Verzichten sie lieber auf ihren Grad — Patriotismus: matt!

Bauern-Streik.

Einst ließ das Dach von Steinen sich beschweren,
Jetzt müssen es die Hypotheken thun
Und wo das Moos das Stroh noch hielt in Ehren,
Im Pech die Ziegel ruh'n!

Ein Bauer steht nur noch auf halben Weinen
Und nährt sich nur von Schulden noch und Lauch
Und schlägt der Streiker Gold aus toten Steinen —
Ei nun — so thun wir's auch!

Einst war im Herbst der alte Wein getrunken
Und von dem neuen manches Faß schon leer
Und jezo kennt das Volk in den Spelunken
Ja fast den Wein nicht mehr!

Die fromme Welt will jetzt den Kelch verneinen,
Als wär der Teufel selbst in einem Schlauch
Und schlägt der Streiker Gold aus toten Steinen —
Ei nun — so thun wir's auch!

Einst waren wir noch Herrn von Haus und Scheuern,
Jetzt sind wir Sklaven auf verbrieftem Land
Und kaum kann Einer noch die Stube scheuern
Mit seinem eignen Sand!

Durch meinen Mittel Mond und Sonne scheinen
Und nur ein Knochen hängt in meinem Rauch
Und schlägt der Streiker Gold aus toten Steinen —
Ei nun — so thun wir's auch!

Was kommt es noch, im Weinberg sich zu plagen,
Wenn Keiner mehr den Becher lupfen will
Und lösch den Durst der sozialen Fragen
Die keusche Wasser-Bill?

Nein, Christus sprach ja schon zum Heer der Kleinen:
„Das Zinsen ist für dich kein guter Brauch“
Und schlägt der Streiker Gold aus toten Steinen —
Ei nun — so thun wir's auch!

Kitschener berichtet: „Nachdem ich Dewet mit einem Drahtnetz und unsern Truppen regelrecht umzingelt hatte, setzte er sich in seiner Verzweiflung, sein rotes Taschentuch in der Hand, an die Spitze seiner 500 Ochsen womit er mein Lager zertrampelte. Sodann gab er seinen Truppen den Befehl, das Drahtnetz abzuschneiden und Hühnerställe davon zu erbauen. Ich vermute, daß er mir bei seiner nächsten Umzingelung mit 500,000 jungen, auf den Mann dressierten Streithähnen entgegen treten will.“

Wie sich die Zeiten ändern.

Bei Gößgen, noch am Strand der Mar', ein fester Dorst vor Jahren war.
Der Täublein und der Lämmer Schr. d, hat drin gehaust ein Falke fed.
Das Gößger Falkenneß sieht leer, lang ist es her.
O jerum je, o jemine! wie sich die Zeiten ändern!
Ein Turm steht noch, mahnt an die Zeit vergangner Falkenherrlichkeit.
Die Täubchen, Lämmer ohne Graun' das alte Falkenneß beschau'n.
Kein Räuber regt sich mehr darin, sie gingen hin.
O jerumje, o jemine! wie sich die Zeiten ändern!
Ins alte Nest der Falkenstein ziehn nächstens wieder Vögel ein.
Ihr schwarz Gefieder läßt erseh'n, es sind nicht Falken, eher Krähn.
Nun, Täubchen, Lamm, in acht dich nimm! die Krähn sind schlimm!
O jerumje, o jemine! wie sich die Zeiten ändern!

Schüttelreime.

(Vom Fasching.)

Der Maurer:

Ah, heute müssen's meine Kellen büßen,
Daß ich durst' gestern auf den Bällen küßen.

Der Schreiner:

Ja, mein Kostüm, das konnte nobel heißen,
Wer kennt mich heut' noch mit dem Hobeisen?

Der Schneider:

In eine Ede schmeißt er Scheer' und Elle
Vertausch't's im Nu mit Pritsche er und Schelle!

Mutter!orge.

Ah Gott, Marie, in dem Kostüm wirft Du Dich wunde radeln,
Geh' doch zu Fuß — 's ist jammerschad für solche runde Wadeln!

Ungeduldige Gasser.

„Zu dumm wird's mir, wenn nicht sogleich jetzt kommen halbe Masken!“
Doch, doch, sieh dort! „Herrje, es find ja nur gemalte Masken!“

D meh!

„Du, Felix, der Herr Pfarrer muß heut' unser Seppchen taufen!“
„Was fällt Dir ein? Am Bocksfest wird er lieber Töppchen saufen!“

Der Ballwirt.

Seht wie er glänzt am Büffet dort, 's ist doch ein fein Gewerbe!
Ich geb' es zu, doch Manchem ist es nur ein — Wein-Geserbe!

Erklärt.

Da der Abgeordnete des deutschen Reichstages Dr. Müller-Meiningen sich an der öffentlichen Sitzung offenbar auf den Jahrmart berief, wählte, wo er sich am Plage eines Mastochsen heimisch fühlte, dem man zur Erzielung eines wohlgenährten Aussehens einen schönen Bund Heu vorwarf, so ist sein: „Muuuh! haut den Nachbar auf die Klauen!“ leicht erklärt. Zum Glück kommt aber der Schweizer Viehtreiber und haut ihn mit seinem Stecken auf Hörner und Maul!

Musikalisches Klapphorn.

Zwei Knaben gingen durch dos Korn,
Der Widmann hint', der Belart vorn.
Da sprach der Erstre: „Mi Gott's thütri,
Es chunnt d'r guet, läbt nümme d'Spür!“



Frau Stadtrichter: Grüezi au,
Derr Feusi wieder e Mal. Sie wärdit's
dänk i scho ghört ha, was de Herr Trällifer
agstellt häd?

Derr Feusi: Oblisgeh, mi Verehrtschti, aber
wa für en Herr Trällifer meined Sie ä?

Frau Stadtrichter: Aber, aber, Derr Feusi,
Sie als Näbelpalterläser, wärdit dä nüd
emal chänne?

Derr Feusi: Richtig, ja wo woll . . .

Frau Stadtrichter: Ebe däa häd i der
letschtä Nummerä gsäid, mer sett em Staat
es Geschänk mache, mit eme neue Fäür-
herd is Burgölzli und das häd jetzt en

Defer ase z'Gärze gna, aber gangen isch und häd die 3600 Frankä gschänkt!
Derr Feusi: Das wird doch Goppelau fes Unglück sii. Gschäch nüt
Böferes!

Frau Stadtrichter: Säb scho nüd . . . Aber es isch gliich schüük! Daß
fründli grüezi diheim!

Briefkasten der Redaktion.

Puck. Besten Dank. — **A. Z. i. T.** Nicht wichtig genug für uns. Das nächste Mal etwas Interessanteres! — **Falk.** Ja, des Guten ist's genug auf einmal. — **R. Z. i. A.** Mit Dank angenommen. **H. B. i. B.** Mit Dank verwendet. — **D. v. B.** Andere dürfen doch auch einmal ihren Kropf leeren. Meinen Sie nicht? **Grub.** — **Ottolinski.** Schön gesagt, aber dennoch „Eile mit Weile“. — **E. C. i. A.** Das Poem ist gut, jedoch das Sujet schon gehörig bearbeitet. Wir werden ja sehen, was sich noch machen läßt. — **M. C. i. U.** Das muß man schon sagen, der Gipfel der Humanität ist jetzt erreicht: Knecht wurde die sorgfältigste Pflege zur Heilung seiner schweren Verwundung zu Teil, auf daß ihn nachher der Kopf abge-schlagen werde. O, der Logik und der Humanität kein Ende! . . . — **R. F. i. B.** Ja, das sind noch Zierden des Kulturstaates, eine Mindest-Steigerung über den Unterhalt einer 75 jährigen Armen zu veranstalten bis auf Fr. 190 per Jahr. Es scheint denn doch, daß die Prägogative des Staates hier einschreiten müßte. Wir werden ja sehen! **Grub!** — **Hilarius.** Im rechten Moment eingetroffen. Dank!